

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
kleinere die Hälfte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 396.

Freitag, den 25. August

1893.

Für den Monat September!

Der Bezug
des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Wirtschaftliche Krisen.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

□ Berlin, 25. August.

Nicht nur in politischer Beziehung dürfte der Sommer dieses Jahres für verschiedene Staaten von besonderer Bedeutung sein, sondern auch in wirtschaftlicher, wobei wir von dem Zollkrieg zwischen Deutschland und Rußland ganz absehen. Allen Kaufleuten nach geht der wirtschaftliche Weltmarkt einer bemerkenswerten Krise entgegen; der plötzliche Silberkurs in Indien machte den Beginn und zog mehr oder minder fast sämtliche civilisierte Staaten in Mitleidenenschaft, da der Werth des Silbers ganz bedeutend sank, und noch fühlbarer wird sich die Aufhebung der Sherman-Vill als Silberanläufe seitens des amerikanischen Senates gestalten, zumal bei den Staaten der lateinischen Münzkonvention. Man rechnet den Schaden, den Frankreich, Griechenland, Belgien und Italien haben werden, nach vielen Hunderten von Millionen Mark, und bei den regen Handelsverbindungen sowohl wie bei dem Vorhandensein vieler staatlicher und privater Werkschöpfungen jener Länder in deutschem Besitz wird der Rückschlag auch bei uns zu fühlen sein. Ganz direkt getroffen wird die Silberproduktion in unserer engeren Heimath, wie im Garz x., und der Staat, der im Besitz der hauptsächlichsten Silbergruben ist, dürfte einen recht fühlbaren Schaden erleiden; daß auch das an den meist von Aktiengesellschaften verwalteten übrigen Gruben beistehende Privatkapital nicht ohne schwere Veranschlagung davonkommen wird, liegt auf der Hand. Werden hier aber nur ganz vereinzelte Kreise betroffen, so dürfte ein viel empfindlicher Schlag vielen Zweigen unserer Industrie und unseres Handels seitens Amerikas bevorstehen, wo infolge jenes Silbersturzes ein allgemeiner „Kraach“ befürchtet wird; viele amerikanische Banken haben schon jetzt ihre Zahlungen eingestellt, zahllose Privatvermögen sind dadurch bereits verloren gegangen, und deren werden noch weit mehr in Verlust gerathen, wenn, wie man leider mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen muß, eine Reihe der ersten amerikanischen Eisenbahnen in Konkurs geräth. Bei den wichtigen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen Amerika und Deutschland werden auch wir jene Krisis zu verspüren haben, und bei allem Unglück ist es noch ein Glück, daß uns dank unserer Goldwährung nicht auch noch jene Münz-Kalamität betriefft.

Aus Vorstehendem ersieht man, daß es kaum einen unglücklicheren Zeitpunkt für die Regierung geben könnte als den gegenwärtigen, um neue und nicht geringe Steuern zu erlassen. Aber nachdem die Militärvorlage bewilligt, müssen die hundert und mehr Millionen Mark herbeigeschafft werden, es handelt sich nur noch um das „wie“ und „woher“. Und hier kann man im Interesse der inneren Ruhe und Zufriedenheit unseres Vaterlandes und seiner Bewohner nicht warm genug wünschen, daß die einzelnen Regierungen in der Auswahl der Steuern wie ihrer Vertheilung auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten eine glückliche Hand haben möchten. Der Schreiber dieses hat auf kürzlichen Reisen in Mitteldeutschland und zwar in Gegenden, die als wohlhabend gelten, vielfache Berührung mit dem soliden kleinen Bürgerstande, der oft als das „Mark“ des Volkes, das von sozialdemokratischen Bestrebungen noch nicht erreicht ist, bezeichnet wird, gesucht und gefunden, und er hat mancher Herbe und, was noch schlimmer ist, berechtigten Klagen zu hören bekommen. „Um die Dancern, um die Arbeiter, um die großen Herren kümmert man sich stets im Reichstag, ob und wie wir leben, ob unser Handwerk und Gewerbe gedeiht oder nicht, ist den Herren Gesetzgebern gleich, und doch müssen wir gerade den Haupttheil der Steuern tragen — man drängt uns ja mit aller Macht zur Sozialdemokratie!“ hieß es an vielen Stellen.

*) Oder, wie in Hessen, zum Antikemilieu; verschiedene antikemistische Reichstagsabgeordnete verbanden ihre übertriebenen Wahlversprechungen mit dem Versprechen, daß sie Handwerker und Gewerbe kräftig schützen wollten. Uebrigens will ja nun die Regierung durch eine Organisation des Handwerks und die Regelung des Berufswesens dieser Frage energisch näher treten; man befürchtet nur vielfach, daß die Obfolge aus Reue mit einer starken Belastung durch Schiedsrichter u. s. w. für die Handwerker verquittet sein wird.

Es wäre geradezu furchtbar, wenn diese mittleren Bürgerschichten durch eine ungerechte Steuervertheilung noch mehr belastet und hierdurch die Unzufriedenheit bei ihnen weiter genährt würde; das aber trägt unbedingt ein, wenn die Tabakfabrikationsteuer in der Weise, wie es Regierungsbürokraten verkünden, ihre Verwirklichung finde, d. h. wenn die Cigarrensorten gleichmäßig besteuert würden, so daß also das Hundert für fünf Mark denselben Steuerertrag liefern sollte wie das Hundert für dreißig und vierzig Mark. Das Gleiche trifft bei der geplanten Weinstener zu; gegen eine höhere Besteuerung der Liqueure werden selbst die, die sie trinken, kaum etwas einzuwenden haben, die geringeren Weinsorten aber, aus denen die kleineren Weinbauern ihr Einkommen ziehen, die soll man steuerfrei lassen. Warum geht man um den Branntwein, der leicht jährlich mit dreißig Millionen Mark „bluten“ könnte, so sehr herum? Man beklagt die um sich greifende Irreführung und Noth, man findet dem „Branntweinsteuereifer“ mit schönen, salbungsvollen Ermahnungen, mit Kirchenbauten und projektierten Trunkenthums-Paragrafen sein Feld abzugeben — und die eigentliche Quelle verschont man aus bekannter politischer Rücksichtnahme! Wir hoffen, daß hier der Reichstag noch ein ernstes Wachen mitsprechen wird.

Ueberhaupt dürfte sich der Reichstag seiner Macht in der nächsten Session wohl bewußt werden, zumal wenn die obigen Steuerprojekte in der gedachten Fassung an ihn herangetragen und wenn, wie gleichfalls verschiedentlich angekündigt, auf Kosten des Publikums die Reichspost und die Staatsbahnen noch einige Millionen mehr jährlich einbringen sollen. Es ist eine durchaus falsche Auffassung, wenn man annimmt, daß der Reichstag die Mittel zur Militärvorlage unbedingt bewilligen muß; er kann dies einfach ablehnen und die Regierung ersuchen, sich mit den Militärbefehlshabern zu beschließen, und die Landtage der einzelnen Staaten können dann setzen, wie sie die erhöhten Steuern „auf ihre Weise“ aufrufen. Und das kann sehr leicht eintreten, wenn man die „schwächeren Schultern“ bedrückt; auf keinen Fall findet sich hierzu im Reichstag eine Mehrheit, und es wäre zu wünschen, daß sich dies die Regierung schon vorher vergegenwärtigt und nicht erst durch das Eingreifen weniger gut zu rechtfertigenden Steuervorlagen viele Kreise, die durch ihr Gewerbe u. s. auf eine Festigkeit der politischen wie wirtschaftlichen Lage angewiesen sind, grundlos demüthigt und schädigt!

Politische Tages-Rundschau.

— Der Reichstagsreform bringt man vielfach das übliche Mißtrauen entgegen, weil allerdings eine Steuererhöhung damit verbunden sein muß; es ist dabei aber nicht außer Acht zu lassen, daß der größere Theil für die Deckung der Kosten der Militärvorlage und nur der Rest für die Sicherung der Glais des Reiches und der Einzelstaaten bestimmt sind. Wie die Dinge heute im Reichstag liegen, kann die Regierung unter keinen Umständen daran denken, eine größere unerwartete Forderung damit zu verbinden; es bedürfte wohl kaum eines bereits erfolgten offiziellen Demitts, daß der Regierung die Absicht fernliegt, im Zusammenhang mit der Steuerreform im Reich die bedeutenden Marineforderungen an die gesetzgebenden Faktoren heranzutragen. Bei jeder Erörterung im Reichstag erneuert sich bei allen Parteien der Wunsch, die Forderungen für die Marine in einem Zeitpunkt, wo das Heerwesen neue große Anforderungen stelle, zu beschränken auf das unerlässliche Maß. Auch in der letzten Session des vorigen Reichstags ist danach verfahren worden; das Plenum des Hauses schloß sich durchweg den Vorschlägen der Budget-Kommission an, welche allein bei den Schiffbaukosten die ersten Platz für ein Panzerschiff, zwei Panzerfregatten, eine Kreuzerflotte, einen Kreuzer und einen Aviso zu streichen beantragte. Keine Partei würde wohl heute die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß die Lasten, welche Deutschland durch die Verstärkung seines Heerwesens zu tragen hat, noch durch ungeheure Marineforderungen vermehrt werden. Der Reichstag trat im vorigen Winter dem Beschluß seiner Kommission bei, weil nirgendwo das Verlangen herrschte, neben dem Militäretat auch noch den Marineetat bis auf ein kaum erträgliches Maß aufzuheben zu lassen. Wenn nun in einigen Wintern in den letzten Tagen davon die Rede gewesen ist, daß die Regierung beabsichtige, eine starke Angriffsflotte zu bauen, so war diese Mittheilung von vornherein sehr durchsichtig; sie wurde aufgebracht von einer Seite, welche der geplanten Steuerreform von Beginn an mißtraulich und feindselig gegenüber gestanden hat. Die Verbreitung der Mittheilung verfolgte lediglich den Zweck, gegen die Reform, welche man nicht billigen zu können glaubt, Stimmung zu machen. Der Reichstag wird sich höchstens damit einverstanden erklären, daß der Flotten-entwurf von 1888 verwirklicht wird; nach den un-

geheuren Summen, welche für die Erbauung des Nordostsee-Kanals, für die Befestigung Belgolands u. s. w. ausgegeben sind, wird sich keine Partei finden, die bereit wäre, auf etwaige Wünsche der Regierung nach der Schaffung einer großen Angriffsflotte einzugehen. Reichen die Kräfte Deutschlands auch aus, sein Heer so stark zu machen, als es zu seiner Sicherheit und zur Aufrechterhaltung seiner Stellung notwendig ist, so kann es sich doch nicht dazu den Luxus einer starken Angriffsflotte gestatten. Dieser Erwägung wird sich keine Regierung entziehen können, vom Reichstag würde sicherlich jede Neigung zur Bildung einer Flotte ersten Ranges für Deutschland im Keime erstickt werden. Der jetzige Reichstag ist patriotisch genug gewesen, der Regierung die Heeresvergrößerung zu bewilligen und auch zum Tragen der damit verbundenen Opfer sich bereit zu erklären, wenn sie auf die tragfähigen Schultern gelegt werden; jede Partei würde einen argen Stoß erhalten, wenn sie auf Marineforderungen sich einlasse, die über das nunmehrige Bedürfnis hinausgingen. Die Regierung wird deshalb gut thun, wenn sie im nächsten Marineetat nicht mehr die Praxis befolgen wollte, sich Italien für Schiffbauten auf Jahre hinaus bewilligen zu lassen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser reiste Mittwoch Abend 9½ Uhr von Friedrichroda ab; er wurde vom Herzog Alfred und vom Prinzen Wilhelm von Baden zum Bahnhof geleitet. Die Landwehrbrigade bildete Spalier. Der Kaiser hielt vor der Abfahrt eine kurze Ansprache an die Bediene. Von dem überaus zahlreich herbeigeschickten Publikum wurde der Kaiser mit Hurra-Rufen begrüßt. — Gestern früh traf der Kaiser im Schloß ein und nahm im Schloß eine Wohnung. — Gestern Vormittag hielt die Prinzessin von Schaumburg-Lippe, Tochter Kaiser Friedrichs, zu Neuß einen sehr großen Empfang entgegen. Anwesend waren die Kaiserin-Mutter auf den ursprünglich geplanten Winteraufenthalt in Italien vorübergehend verlegt.

* Berlin, 25. Aug. Die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen Artikel über die beabsichtigten Steuerprojekte; sie betont, die große Abneigung der Bevölkerung gegen das härtere Heranziehen des Tabaks zur Deckung der Bedürfnisse des Reichs sei völlig unbegründet, und verweist auf Frankreich, England und Österreich, welche Länder aus der hohen Besteuerung oder der hohen Vergütung des Tabaks große Einnahmen erzielen. Das Blatt hält den Tabak für das steuerfähigste Objekt. — Es verlautet, die Thronerbkingskündigung sei weniger wegen der Choleraepidemie, als wegen der auf 4 Millionen Mark veranschlagten Kosten ausgesetzt worden. Die nachfolgenden Kaisermandate werden voraussichtlich in Dingen stattfinden. — Entgegen den Meldungen verschiedener französischer Blätter verheißt die hiesige russische „Volksst.“ ein „Entkommen“ Russlands mit Frankreich, betreffend eine angebliche Operationen des zu formirten Mittel- und Ostpreussens, erfüllt nicht. Alle diesbezüglichen Angaben seien erfinden.

* Der verheiratete Herzog von Götting war mit unserem Kaiser auf das Jungtuch befreundet. Der Herzog kam freilich seltener in den letzten Jahren nach Berlin; das zunehmende Alter war hieran Schuld. Als 1888 Kaiser Wilhelm II. in Gegenwart fast der gesammten deutschen Fürsten den ersten Reichstag eröffnete, da fehlte natürlich Herzog Ernst nicht. Mit einer freudigen Begrüßung war er der Anrede gefolgt; mit jugendlichem Feuer sprach er hier seine Hoffnungen aus, der Deutschen Reiches Vertheidigung und Glanz als das Emblem aller seiner Bestrebungen zu bezeichnen. Mit diesem Wunsch ist er in das Grab gegangen, ein rechter und rechter deutscher Fürst. Wie es heißt, dürfte mit dem Kaiser auch die Kaiserin Friedrich den Trauerfeierlichkeiten in Götting beizuwohnen. In dem Telegramm Caprivi an den neuen Herzog Alfred heißt es: „Der Verewigte hat, durch hohe geistige Gaben unterstützt, an der Entwicklung der deutschen Einheitsbestrebungen und des deutschen Reichs so lebhaft Antheil genommen, daß sein Andenken im Reich unvergessen sein wird.“ — Professor Ruppel (Götting) nahm eine Totenmaske des Herzogs ab. Mittwoch Mittag erschien auch Graf von Freytag am Begräbniß des Herzogs.

* Ahlwardt hat in Berlin am Dienstag über die Ziele seines Antikemilieu gesprochen, als die er die Ausbreitung aller Juden, auch der getauften und der „Mischlinge“, aus Deutschland bezeichnete. Die christlich-sozialen Partei geht ihm nicht weit genug, dagegen empfiehlt er, mit dem antikenilischen Flügel der Deutsch-Sozialen Bund in Hand zu gehen, auch deren konservativen Flügel (also Niedermann o. Sonnenberg) rücksichtslos zu besämpfen. Ueberhaupt ist die konservativ-sozialen Partei mehr wie jede andere Partei von den Antikenilisten zu besämpfen, weil sie konservativen den Antikenilismus nur zu selbstförmigen Zwecken benutzten. Die konservativ-sozialen Partei habe ihn bei den Wahlen auch am bestmöglichsten besämpft. Im Uebrigen sei es notwendig, daß jetzt die verschiedenen antikenilischen Richtungen zusammengehen; so empfiehlt sich ein Zusammengehen mit der Sozialen Reformpartei. Nebenfalls müßte die antikenilische Partei eine Volkspartei sein. Wenn die Partei in dieser Weise fertig wäre, dann werde sie bei den nächsten Wahlen im Reichstag die Mehrheit erhalten. Der bevorstehende norddeutsche Antikenilisten-Parteitag werde einen Centralpunkt für diese Richtung schaffen.

* Schumacher. Uebernehmende Meldungen von der deutsch-russischen Grenze bezeugen nicht allein die ungeheure Zunahme des Schmuggels infolge des Zollkriegs, sondern betonen auch, daß seitens der russischen Seite strenge und rücksichtslos russischen Grenzschutz nicht geschieht, um den Schmuggel russischer Waaren nach Deutschland zu verhindern. Im Gegentheil, es gewinnt beinahe den Anschein, daß von dieser Seite Alles geschieht, um diesen unethischen Verkehr geradezu zu fördern. Eine Verstärkung des diesseitigen Grenzschutzes-Vertrags ist bereits im Gange und wird auf Grund der neuesten Wahrnehmungen wohl nach Möglichkeit beschleunigt werden. Stremer der Verschärfung jedoch der Aufsicht, daß es damit allein nicht getan wäre, und daß sich bei einer längeren Dauer des Zollkriegs die diesseitige

III. Niederdeutsch:

- a) Niederländisch (oder niederdeutsch schlechthin), das ich „Blutdeutsch“, im M. nach Dlen über die Erde wo gedungen.
- b) Niederfränkisch oder niederländisch (d. h. holländisch u. flämisch: nicht fränkisch. f. o.).

zugeschickte Drahtmeldung schildert die vorerwähnten Verhältnisse als äußerst ersehnlich. Die Bewohnerschaft sei vom Schrecken lähmt, die friedlichen Bürger zögen sich auf die Höhe des Boms und nach Portici zurück. — Den Morgenblättern zufolge ist

nur auf einer Seite zu beschreiben. Für die Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.Freitag, den 25. August, Nachmittags 4 Uhr:
395. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. Ouverture zu „Der Gott und die Bajadere“ . . . Auber.
2. Die Werber, Walzer . . . Lanner.
3. Zwei Motive aus „Benvenuto Cellini“ . . . Berlioz.
4. Air de ballet . . . Gillet.
5. Fackeltanz aus „Der Landfriede“ . . . Brüll.
6. Ouverture zu „Die Zauberkiste“ . . . Mozart.
7. Dur und Moll, Potpourri . . . Schreiner.
8. Ulanenruf, Charakterstück . . . Eilenberg.

Abends 8 Uhr:

396. Abonnements-Concert

(Strauss-Abend)

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. Franz Joseph-Jubiläums-Marsch . . . Ed. Strauss.
2. Ouverture zu „Indigo“ . . . Joh. Strauss.
3. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust, Walzer . . . Jos. Strauss.
4. Ständchen . . .
5. Potpourri aus „Der lustige Krieg“ . . .
6. Ouverture zu „Prinz Methusalem“ . . . Joh. Strauss.
7. Gross Wien, Walzer . . .
8. Potpourri aus „Die Fledermaus“ . . .
9. Elfen a Magyar, Schnell-Polka . . .

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 19. Aug.: dem Tagelöhner Christian Jung e. Z., Anna Christiane; dem Schumacher Christian Sany e. Z., Caroline Elisabeth. 21. Aug.: dem Bierbrauermeister Petri e. Z., Wilhelmine; dem Fuhrmann Eduard Koth e. Z., Eduard. 21. Aug.: dem Schmiedemeister Heinrich Stroth e. Z., Heinrich Emil. 24. Aug.: dem Kupferer Wilhelm Zinkner e. Z., Maria. **Aufgehoben.** Schumacher Ludwig Leopold Berg zu Solchshir, Kreis Fulda, und Elisabeth Maria Schmitt zu Solchshir. Tagelöhner Johannes Goh zu Wühlheim in Hessen und Anna Maria Böhm zu Wühlheim. Berw. Winger Valentin Göttingen zu Kassel bei Weiss und Marie Anna Schmitt hier. König. Hauptmann a. D. Otto Friedrich Wilhelm Klein Nikolaus v. Bismarck zu Berlin und Christine Kriemhild hier. Schuhmacher-Johann Friedrich August Otto Michael hier, vorher zu Kpolda, und Amalie Anna Nina Kuhn zu Kpolda. **Gestorben.** 23. Aug.: Katharine Frieda, 2. des Schuhmachers Friedrich Wenz 19 J. 24. Aug.: Privatier Bernhard Finkenbock, 63 J. 8 M. 29 J.; Katharine Nina Frieda, 2. des Fuhrmanns Johann Furt, 2 J. 9 M. 29 J.; Marie, 2. des Kupferers Wilhelm Zinkner, 1/2 St.; Katharine, geb. Brenner, Ehefrau des Steinbrückerhelfers Christian Gontard, 28 J. 30 J.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarorte.

Siebrich. **Geboren.** 5. Aug.: dem Tagelöhner Joh. Moppel e. S. 6. Aug.: dem Telegraphen-Joh. Moppel e. Z. 7. Aug.: dem Tagelöhner Joh. Kreyer e. Z. 9. Aug.: dem Tagelöhner Joh. Kreyer e. Z.; dem Einbrennermeister Karl Schneider e. Z. 10. Aug.: dem Tagelöhner Fritz Zimmermann e. Z. 12. Aug.: dem Wagnermeister Adam Wirth e. Z. 13. Aug.: dem Landmann Friedrich. Heier. Koffer e. Z.; dem Lokomotivführer Adolf Reos e. S.; dem Bierbrauermeister Heinrich. Friedr. Schleines e. t. Z. 14. Aug.: dem Küfermeister Herrn. Fritz e. Z.; dem Premierenleutnant Karl Friedr. War Grundmann e. Z. 18. Aug.: dem Tagelöhner Georg Heiser e. Z. **Aufgehoben.** Fabrikarbeiter Damian Krimm, wohnb. dahier, und Gul. Schneider, wohnb. zu Sed. Eisenbahnarbeiter Adolf. Johann von Wühlheim, wohnb. dahier, und die Fleischerin Kath. Louise Kraus von Breitenbr., wohnb. in Wühlheim. Sergeant a. D. Joh. Kreyer von Bismarck, wohnb. dahier, und Marg. Fock von Haiser, wohnb. dahier. **Verheiratet.** 9. Aug.: Cigarrenmacher Peter Krieger von Loppard, wohnb. dahier, und Marie Wenzler von Gundersheim, wohnb. dahier; Cigarrenmacher Wg. Mich. Stuber von Heringen, wohnb. dahier, und Marg. Fock von Heringen, wohnb. dahier. 12. Aug.: Wägenmachermeister Friedr. Herrn. Bente von Lautenberg, wohnb. dahier, und Georgine Marg. Wühl von hier, wohnb. dahier; Gärtner Karl Wühl, Knappe von Wiesbaden, wohnb. dahier, und Kath. Marg. Giesb. Schmidt von Ziefenheim, wohnb. dahier; Tagelöhner Herrn. Hofmann von Unterfischbach, wohnb. dahier, und der Herr. Eva Fock, geb. Wessinger, von Hesselbach, wohnb. dahier. **Gestorben.** 12. Aug.: Kath. Elisabeth, 2. des Längereichers Adam Fock, 12 J. 13. Aug.: Nina, geb. Klein, Ehefrau des Badermeisters Phil. Fock zu Sonnenberg, 43 J.; Tagelöhner Georg Roth, 23 J. **Siebrich.** **Geboren.** 30. Juli: dem Gärtner August Karl Kohl e. Z., Nina Christiane. 1. Aug.: dem Maurer Friedrich Stich e. S., Wilhelm Friedrich. 8. Aug.: dem Fuhrer Jakob Wühl-Schmidt e. Z., Nina. **Aufgehoben.** Käfer Heinrich Christoph Theodor Kramer hier und Katharina Dohl hier. Gärtner August Josef Hofmann zu Heringen und die Wägenkaroline Philippine Sternberger hier. **Gestorben.** 1. Aug.: Paula Marie, 2. des Gefäßhändlers Karl Martin Römer, 1 J. 2 M. 13 J. 4. Aug.: Adolf, 6. des Schneiders Karl Philipp Friedrich Mayer, 11 M. 20 J. 6. Aug.: Philippine, Ehefrau des Tagelöhners Georg Schäfer, 59 J. 2 M. 1 J. 2. Aug.: August, 6. des Landmanns Friedrich August Ludwig Fock, 6 M. 17 J.; Philipp, 6. des Tagelöhners Philipp Fock, 9 M. 5 J.; Valentin Christian, 6. des Tagelöhners Georg Philipp Drecher, 2 M.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-AnzeigenIn einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.**Frauen-Sterbekasse.**Donnerstag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Evangelischen Vereinshauses:**2. ordentliche General-Versammlung.**Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Kasse, 2. Bericht
der Rechnungs-Reviser und Entlastung des
Kassiers, 3. Allgemeines. 243Die stimmberechtigten Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch
eingeladen. Der Vorstand.**Necht franz. Cognac**von J. Dupont & Co. in Cognac,
Originalausfüllung und Etappenbrand, per Fl. zu Mk. 4 und Mk. 6
empfehlen 14901Philipp Veit, Weinhandlung,
8. Tannustraße 8, und 9. Adelsstraße 9.Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rüdiger.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.**Lokal-Gewerbeverein.**Am Sonntag, den 27. August, findet aus Anlaß
des Schlußes des Sommerhalbjahres der Gewerbeverein ein
Waldfest im Waldpark mit sämtlichen Schülern, unter
Beaufsichtigung der Herren Lehrer, nach dem **Schlafers-**
Kopf, Kumpelstetter, Gauschehaus etc., mit ca.
zweihundert Gästen in der Restauration „Tannusblick“,
statt und sind die Mitglieder, Meister und Eltern der
Schüler hierzu höflich eingeladen. Der Abmarsch erfolgt
pünkt 1 1/2 Uhr vom Hofe des Gewerbegebäudes.
Der Vorstand. 473**Italienische Rothweine.**

1885er Boscetto	Fl. 0,75 Mk.	bei 10 Fl.	0,70 Mk.
1882er Barolo	0,55	10	0,50
1880er Castelvetro	1,-	10	0,90
1878er Piemonte	1,20	10	1,10

allerfeinste Spezialmarken aus den in Italien be-
rühmten Kellereien des **Barons Giovanni Spitalero**
stammend. Die Weine dieser Kellereien wachsen am Fusse des
Aetna und übertreffen schon durch ihre **vielleicht bessere Lage**
alle anderen ital. Weine durch ihren **angenehmen, eigen-**
artigen und doch kräftigen Geschmack. Besonders
die Qualitäten obiger Spezialmarken werden von keinem der
vielen angebotenen Rothweine auch nicht annähernd erreicht
und bieten sie bei **viell billigeren Preisen** vollständig

Ersatz für die feineren Bordeaux-Marken.

Haupt-Depositair für Hessen-Nassau:

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Oranien- und Adelsstraßen. 14212

Weinkellereien: **Adelsstraße 41 u. 42.**

Niederlagen:

Chr. Tauber, Drogerie, Kirchgasse 2a,
Louis Himmel, Ecke Röder- und Nerostrasse,
Ph. Rein, Ecke Wehr- und Hellmündstrasse.

SANITAS
TOILETTE-FETT-SÄBE
C. NAUMANN OFFENBACH
Nur 25 Pf. das Stück
in allen Seifen-Läden und Grob-Läden

(P. a. 183/7) 176

Musverkauf

wegen Aufgabe des Artikels von seinen amerikanischen

Kinder- u. Kranken-Wagen

bei 16523

Franz Alff,

Wilhelmstraße 30.

Nur 1,00 Mark

vierteljährlich kostet bei der Post und ihren Briefträgern
(Zeitungsliste No. 4885) die verbreitetste aller in der
Provinz Baden erscheinenden Zeitungen der**„Österrische Lokal-Anzeiger“**

Derselbe kommt wöchentlich in großem Format zur Aus-
gabe, berichtet schnellstens, zuverlässig und ausführlich auf
den politischen, Handels-, landwirtschaftlichen und jedem
anderen Gebiete des bürgerlichen Lebens, der Kunst u. s. w.
und wendet dem Leser eine anerkannt große Sorgfalt zu.
Seinen bedeutenden Leistungen, trotz des außerordentlich
billigen Abonnementspreises verdankt er seine große Ver-
breitung außer in der Heimatprovinz ganz besonders in West-
preußen, Ostpreußen, Pommern und Schlesien.
Seine intensive, stetig zunehmende Verbreitung hat den
„Österrischen Lokal-Anzeiger“ zu einem ganz vor-
züglichen

Publikations-Organ

gemacht.

Probennummern u. Inseraten-Preis-Verzeichniß
sendet auf Verlangen franco und gratis die
Haupt-Expedition des
Österrischen Lokal-Anzeigers in Bromberg.

Prof. Roux's

Salicyl-Peramentpapier,

zu Einmachzwecken speziell hergestellt.

In Wiesbaden bei 16802

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Oranien- und Adelsstraßen.

Mieth-Verträge

vorrrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Adelsstraße 28, 1. St., 2 möblirte Zimmer billig zu verm.

Einwickel-Seiden-Papiere

(weiss und farbig)

von 500 Bogen ab jedes Quantum.

liefert

sehr preiswürdig

an **L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,**

Wiesbaden, Langgasse 27.

Die

**L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei**

Kontor: Langgasse 27

fertigt in kürzester Zeit
und jeder gewünschten Ausstattung alle**Trauer-Drucksachen.**

Trauer-Meldungen

in Brief- und

Kartenform.

Besuchs- und

Danksagungskarten

mit Trauerband.

Nachrufe und

Grabreden.

Todes-Anzeigen

als

Zeitungs-

Beilagen.

Aufdrucks
auf Kränzscheitern.**Franz Gerlach, Optiker.**

Schwalbacherstraße 19,

empfiehlt ein hinreichend contrabirtes

Pince-nez, welches vorzüglich sitzt.

Empfehlung.

Der verehrten Knabenschaft, sowie Knabenschaft mache
ich hierdurch die ergebenste Mitteilung, daß ich das von
meinem sel. Vater betriebene **Schuhmachergeschäft** mit
Hilfe meines Geschäftsführers des Herrn **Heinrich**
Schwer, welcher ca. 8 Jahre bei meinem Vater thätig
war, in unveränderter Weise fortführen werde. 17025
Für das meinem Vater in so reicher Weise geschenkte
Hochwohlwollen danke ich, bitte ich daselbst auch auf mich
übertragen zu wollen und werde beharrlich sein, solches durch
aufmerksame, reelle Bedienung in jeder Weise zu rechtfertigen.
Hochachtungsvoll und ergebenst

Johann Kunkel Wwe.,

Karlstraße 5.

Dr. med. Lustig, pract. Arzt.

Kneipp-Kuren.

Tannustraße 4.

Victor'sche Kunstgewerbe- u. Frauenarbeits-Schule

Wiesbaden, Tannustraße 13.

Gaststube der Straßen- und Pferdebahn.

Da sich der September ganz besonders für Studien
vor der Natur eignet, beginnt die **Klasse** (des Herrn
Leo Günther) für **Landschaftsmalen**
in Delforden und Agnarell bereits **Montag, 4. September**, das
Wintersemester. Honorar pro Monatskurs Mk. 30.
Höhere Auskunft erteilt der Unterrichtsleiter. 16806

Moritz Victor.

Privat-Speisehaus.

Guter bürgerlicher Mittagstisch 50 und 60 Pf. Abendeßen

40 Pf. in und außer dem Hause Schwalbacherstraße 25.

Salon-Garnitur,

fast neu, schön, gelb, mit grün und schwarzer Seide, für 220 Mk.

zu verkaufen. Näh. im Tagbl.-Verlag. 17006

Eine ältere tüchtige reinliche Person wird zur Führung einer
bürgerl. Haushaltung, in welcher eine 19-jährige Tochter mit thätig
ist, Anfangs Sept. l. J. gesucht. Ausführl. Angebote mit Gehalts-
anprüchen sind bis 1. Sept. u. M. E. 100 l. Tagbl.-Verl. abzug.

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ruhm.

Novelle von Hans Kottmann.

Mit Schrecken hörte und sah er zuletzt, daß hinter ihm ein schwerer Miegel vor die Pforte geworfen wurde. Ihm war sehr eigen zu Muthe bei dieser Beförderung. Und doch vermochte er den kläglichen Gedanken, daß am Ende auch das junge Mädchen ein wenig gekörbtes Geistes sei, durchaus nicht in sich aufkommen zu lassen.

Er war nun aber erst völlig fest entschlossen, nicht vom Plage zu weichen, bis er das unternommene Liebeswerk reinlich zu Ende geführt habe; es war ihm jetzt eine Sache seiner eigenen Ehre geworden. Das Mädchen war übrigens wirklich reizend.

Durch in den Garten, so oder so, auf geschicktem oder ungeschicktem Wege! Das blieb der Gedanke, der ihn festhielt. Er umwandelte die Terrasse; sie war zu hoch, um hinüberzuspringen, zu dicht, um hindurchzuschlüpfen. Endlich erreichte er den Theil des Gartens, der sich an die Stadtmauer lehnte; die war niedriger und in brüchigem Zustand; da konnte etwas zu machen sein. Er fand eine Stelle, wo er durch eine Lücke des oberen Randes bequem hinüberschauen konnte; und siehe da, er glaubte in einiger Nähe das heile Sommerkleid des Fräuleins durch die Büsche schimmern zu sehen. Er wagte es, suchte einen Stützpunkt in dem morschen Gestein, kletterte hinauf und sprang hinüber.

Sobald er aber stand und sich umblühte, sah er das helle Kleid mit unheimlicher Gewissensbisse dem Hause zu gleiten und schnell darin verschwinden.

„Sollte sie mich schon bemerkt haben?“ dachte er ängstlich, „das wäre fatal. — Thut nichts; ich bleibe hier!“

Und er schritt auf die Stelle zu, wo er vom Fenster aus sie hatte sitzen sehen. Er fand eine Bank in schönem Schatten und ein aufgeschlagenes Buch darauf. Natürlich nahm er es und that einen Blick hinein. „Sage mir, was du liest, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Nach wenigen Zeilen hatte er sich zurechtgefunden: es war die ihm wohlbekannte Stelle in Heines Novelle „Unheimlich“, wo ein halb wahnsinniger Poet der erschrockenen Geliebten, die ihn nicht kennt, die wüthendsten Liebeserklärungen macht.

Er schlug sich mit der Hand vor die Stirn: „Donnerwetter“, sagte er, „das hat sie schon gelesen — und danach legt sie sich Dein Benehmen aus!“

Er lagte laut auf; aber es war ein ziemlich ärgerliches Lachen.

Ehe er sich den Fall noch weiter überlegen konnte, vernahm er ein Geräusch vom Hause her und sah mit Stutzen drei Gestalten daraus hervorspringen: die Hausfrau, ihr Fräulein und ihre Magd, alle drei in einer sonderbaren Ausdrückung. Jede trug auf dem Haupte einen kleinen Wäpstock nach Art eines Schupphelmes und in der Hand hielt die Frau eine mächtige Reiterpistole uralt-hühnerhalsigen Aussehens, die Magd ein hartes Scheitelschloß und das Fräulein, beiden schäb und schön voranschreitend, den blanken Stahl eines kleinen Stöckchens. Diese reißige Schar kam in gerader Richtung auf den verworrenen Eindringling losgerast.

Er beschloß den bedingungslosen Rückzug. Der Lächerlichkeit dieses Zusammenstoßes anheimzufallen, fand er den Muth nicht. Er gewann die Mauer und überstieg sie mit gekletterter Behendigkeit.

„Gut“, dachte er, als er draußen stand, die Zähne zusammenbissend, „wollt ihr aus eurem eigenen Trübsal ein Pöbel machen, ich kann's nicht hindern. Der Handstreich ist mißglückt; also regelrechte Belagerung! Ich bleibe hier über Nacht — wenn es sein muß, meine vier Herrenwunden hindurch. Warum muß es auch gerade das Bekannte Oberland sein? Der Wäpstock hat's schließlich auch. Fatal, daß ich meine Reisetasche auf der Station zurückließ! Doch ich lasse sie vom Gasthause aus holen und bleibe hier. Die Ehre verlangt es.“

Er schritt durch das Thor zurück in die Stadt hinein. Die Nachmittagsstille wurde quäsend auf der sonnenüberglühten Straße. Von dem Hofe eines schmalen Gerberhauses her klang ein anmuthendes Klatschern; er trat durch die offene Thür hinein und fand einen wundervoll gearbeiteten alten Saubelsteinbrunnen, das klarste Vergnügen. Er wollte schöpfen, als er eine alexandrinische Inschrift eingemeißelt entdeckte, die seinen philologischen Eifer wahrhief. Er las:

Trink du Wasser in dein'n Krug
licher Züß, es kört dein'n Magen.
Trink wälg alten Indien Wein,
Nach ich, und laß mich Wasser sein.

„Das ist auch wahr“, sagte er laut, ging auf die Straße zurück und spähte nach einem Gasthause. Da kam ihm erst noch ein anderer guter Einfall.

„Ich telegraphire nach Stolpenburg an den Sanitätsrath“, dachte er hier bleibe; vielleicht, daß inzwischen die Krankheit eine neue Wendung genommen hat, die er mittheilen kann.“

Nachdem er diesen Gedanken auf dem Postamt zur Ausführung gebracht, begab er sich in den Gasthof zur Krone, der unschwer zu finden war, ein kleines, sauberliches Haus.

Der Wirth empfing ihn mit einer würdigen Zurückhaltung, welche Patriotismus bedeutend, den Gästen nicht ungewöhnlich ist; doch verweigerte er nicht, ihn in das Gastzimmer zu führen, das kühl und ansehnlich war.

Hier wartete seiner eine neue Ueberraschung. An der Wand hing eine jener großen Photographien des unseligen

Stolpenburger Zeichenlehrers mit Helmenmantel und Ordenssternen, das Bild mit frischem Lorbeer umfängt.

Er überlegte sich durch tastende Versuche von der festen Wirklichkeit dieses Gegenstandes sowie seines eigenen Kopfes, indessen der Wirth gegangen war, den Wein zu holen.

„Sagen Sie, Herr Wirth“, fragte Wiegand, nachdem er einen tiefen Schluck von dem feurigen und seinen Nektar genommen, „wen stellt dieses merkwürdige Bildniss dar?“

„Es ist der berühmte Vaurath Spilling“, der in St. Petersburg die große Akademie erbat“, entgegnete der Wirth gelassen und stolz. „Seine Mutter ist hier ortsanfässig, und er besucht uns alljährlich auf einige Wochen. Morgen erwarten wir ihn.“

„Herr Gott im Himmel“, fuhr es Wiegand durch den Kopf, „der Mensch ist auch verrückt! Das ist ja die reine Wahnsinnsepisode! Hypothetische Infection, wie bei den Tollheuten der mittelalterlichen Geisteskrankheiten und ähnlicher Fanatiker! So ist denn offenbar dieses fienengebliebene Bild Mittelalter hier für den künftigen Bewohner doch gefährlicher Dummheit voll — ja, oder sollte am Ende wirklich ich selber —?“ Es war ein beinahe ernsthafter Schreck, der ihn für einen Augenblick durchzuckte. Doch nur für einen Augenblick, dann ward es wieder klar in ihm.

„Ganz einfach Dummheit sind die Leuten“, entschied er sich jetzt. „Sie glauben jeden Aberglauben, den ihnen ein Tollkopf oder ein Schwindler aufbindet! — Aber Fräulein Konstanze?“ — Wiegand es plötzlich in ihm auf, und es überfiel ihn wie ein Kummer.

„Und Sie kennen wirklich diesen berühmten Mann persönlich?“ fragte er laut mit etwas spöttischer Miene.

„Natürlich“, versicherte der Wirth gleichmüthig, „er läßt jedesmal bei mir etwas Nützliches draufschieben. Und lustige Anekdoten gibt das, kann ich Ihnen sagen! Die halbe Stadt nimmt theil daran und immer auf seine Kosten. Wenn Sie bis morgen oder übermorgen hier bleiben, können Sie etwas erleben, mein Herr!“

Wiegand schloß sich schmerzlich bewegt von dieser Neugier. Also daran hungert der Arme! Das Jahr hindurch, um hier ein paar Wochen lang den großen Herrn zu spielen!

Und in einem raschen Antriebe mitleidiger Entrüstung rief er aus: „Und man hat hier wirklich keine Ahnung, daß der arme Bursche an Wahnsinnserkrankungen leidet? Daß diese ganze Größe und Berühmtheit schließlich nichts als die phantastische Ausgeburt eines schwerverirrten Hirns ist?“

Jetzt aber sah der Wirth den Fremdling zu sich erstarrten und tiefbunten Augen an, daß ein Zweifel an seinen Geistesfähigkeiten in der That verzeihlich gewesen wäre.

Doch in diesem Augenblicke trat hastig und aufgeregt eine Dienstmagd herein und sagte laut, den Kopf mit ebenso neugierigen als ängstlichen Blicken musternd: „Es wünscht Sie jemand zu sprechen, Wirth, aber sehr dringend, es hat große Eile.“

Der Wirth folgte ohne Weiteres dem Rufe, und das Mädchen schloß, sich sorgsam dicht an seiner Seite haltend, mit ihm zugleich hinaus. Wiegand blieb allein zurück, trank nachdenklich noch ein Glas, betrachtete noch einmal kopfschüttelnd das wunderliche Bild und warf dann einen gleichgültigen Blick zum Fenster hinaus auf die Straße. Da er sah, den Wirth im lebhaften Gespräche mit einer Frauensperson, in der er alsbald die streifbare Magd der Frau Spilling erkannte.

„Ob das nicht etwas zu bedeuten hat?“ dachte er mit einem leichten Erschrecken; „man wird die doch keine Gelegenheiten machen wegen Deines aufscheinenden Einbruchs in den Garten? Das wäre eine nette Bescherung, wenn du dich um eines verrückten Zeichenlehrers willen hier in die Hefeln gesetzt hättest und vielleicht gar ernstlich mit der hohen Polizei zu thun bekäme!“

Indessen trat er doch gelassenen Muthes weiter von dem treiflichen Wein. Er blieb eine gute Weile noch einsam in dem kühlen Gemache; doch als er endlich Gesellschaft erhielt, war sie nicht sehr ansehnlicher Art; zwei wohlbeleimte Polizeibeamten traten ein.

„O meine Ahnung!“ dachte Wiegand recht ernsthaft betroffen.

Jedoch zu seiner eigenen Verwunderung fast unternahmen diese Beamten durchaus nichts Feindseliges und Bedrohliches gegen ihn, setzten sich vielmehr ganz ruhig wie bescheidene Gäste in eine Ecke, nachdem sie allerdings einige schräge und etwas sehr polizeimäßige Blicke auf den fremden Besucher geworfen hatten; doch das mochte nichts weiter als eine amtliche Angewohnheit sein. Gleich hinter ihnen erschien der Wirth, trat an ihren Tisch, fragte ansehnend nach ihrem Begehren und brachte ihnen Wein.

Das ließ sich denn doch gemächlich beruhigen an.

Danach näherte der Wirth sich wieder seinem ersten Gaste, gab die friedliche Versicherung ab, das Essen werde binnen wenigen Minuten fertig sein, und eröffnete sogar von selbst ein gelindes Gespräch über das Wetter. Dabei that sich eine auffallende Veränderung in seinem Benehmen kund. Vorher ganz in kühle Gemessenheit gekleidet, zeigte er jetzt eine sehr geistliche, unruhige, beinahe ängstliche Gesichtszüge. „Freilich! Freilich! Aber natürlich ist es so!“ — Sie haben vollkommen Recht! — O bitte, versteht sich! Dergleichen Redensarten führte er beäugelnd, manchmal ohne rechten Sinn, im Munde.

Zum guten Gluck entfernte er sich, ehe Wiegand seiner aufsteigenden Ungebuld einen heftigen Ausdruck geben

konnte, und zu dessen voller Verhütung erschien eudlich das Essen.

Die Magd, welche es brachte, benahm sich auch wieder etwas sonderbar. Sie setzte das Knebengestell mit verlegener und furchtsamer Hast nur eben auf die äußerste Kante des Tisches und entfernte sich rücklingschreitend, wie man wohl einen biffigen Hund, dem man sein Futter bringt, vorsichtig im Auge behält und abschießt, nicht zu weit in den Bereich seiner Rette zu geraten.

Ein stärkerer Grimm erwuchs in seiner schon gereizten Brust. Er wollte das alberne Frauenzimmer zurückrufen und ihr ihre Höflichkeitspflichten erklären; allein sie war ihm in kürzester Eile schon entwischt, ehe er noch recht zum Entschlusse kam. Negerlich zog er das Brett an sich heran und begann zu essen. Die Speisen waren allerdings tadellos, und das beschäftigte ihn einigermaßen.

Währenddem füllte sich das Zimmer überaus schnell mit anderen Gästen, die sich an die Tische vertheilten. Es konnte auffallen, daß sie sämtlich das Bestreben zeigten, sich ihren Platz möglichst weit ab von dem Fremden zu suchen, jedoch so, daß sie ihm das Gesicht zuteilten und mit größter Ausdauer theils dumpf starrende, theils sprunghaft lauernde Blicke auf ihn hielten.

„Es scheint, ich werde hier als eine seltene Menageriebestie den Eingeborenen vorgezeigt“, dachte er in heimlichem Unmuth, „solte wirklich der Preussien hier ein so seltenes Ereignis sein, oder ist's die Spezies Winterpomer, die ihr wissenschaftliches Interesse in so hohem Maße erregt?“

Da jedoch Niemand eine böswillige oder spöttische Miene zeigte, vielmehr neben der scheuen Neugier sich eher eine Art schauernden Mitleids darin auszubringen schien, so fand er zunächst seinen Kuloß, sich durch irgend einen Akt gesunder Grobheit zur Behr zu setzen. Umso mehr aber durchquoll ihn langsam, doch unwillkürlich aufsteigend eine nervöse Lust, ein zuckendes Unbehagen, zuletzt sich mehr und mehr zu sammer Maserel aufsteigend. Es ward ihm unmöglich, den fastigen Worten ganz aufzuhören; er schob den Teller mit einer sorgigen Bewegung zurück, die selber wider seinen Willen so heftig gerich, daß der Teller laut klirrend in zwei Stücke zerbrach.

Gerade in diesem Augenblicke war ein neuer Gast herangekommen, ein wohlbeleibter und wohlgekleideter Herr mit rundem, ziemlich menschenfreundlichem und unendlich wohlweisem Gesicht; er kam gestützt auf einen Stock mit goldenem Knöpfe; jede Miene und jede Bewegung schienen zu sagen: „Hier bin ich, nun daß auf, welche kluge und gute That ich wieder von mir geben werde.“ Nicht hinter ihm schritt ein ganz junger Mann, ebenfalls wohlgekleidet, doch nicht auch wohlbeleibt, in einer bescheidenen, sogar schüchternen Art auftretend. Wiegand schätzte diesen auf einen armen Studenten oder Kandidaten der Medizin; doch der Andere der Arzt des Städtchens sei, war überhaupt nicht fähig zu bezweifeln.

Die beiden Männer waren nach kurzer Umschau eben im Begriffe, vorsichtig auf den Tisch des Fremdlings zuzuschreiten, da trachte der Teller. Der Arzt machte schnell eine leichte Wendung zu seinem Begleiter herum, hob den Stock bedeutend ein wenig in die Höhe und wechselte einen kurzen Blick mit ihm. Dieser Blick war auch für Laien bequem zu deuten: „Aufgepaßt! Ein Symptom!“

Darauf setzten sich beide an Wiegands Tisch und grüßten unbedungen mit aller Höflichkeit. Im ersten Augenblick that es dem Vereinsamen wahrhaft wohl, ein paar durchgeistigere Gesichter in seiner Nachbarschaft zu haben; hier war doch nicht jenes blöde Gekloß, das ihn durch seine Dauerhaftigkeit so quälend aufregte. Im ersten Gefühl der Erleichterung bestellte er einen neuen halben Liter.

Die Herren zeigten sich in der That zuthunlich und furchlos; der ältere begann gemächlich ein freundschaftliches Gespräch mit ihm einzuleiten, sprach von den Ernteaussichten, dem eilfährigen Weinbau, dem Fremdenwerthe, der Vertheilung durch den Pflanzung und dergleichen harmlosen Dingen mehr, wie man sie nach gethauer Arbeit in einer Weinstube zu behandeln pflegt. Eines Viertelstunders Zeit war etwa so in gefälligen Plaudern hingegangen, als der Arzt so nebenher einen verlorenen Blick auf das lorberebeträngte Bild des Herrn Spilling fallen ließ und, jetzt ganz nur zu seinem Begleiter gewendet, gleichgültig hinworf: „Unser Freund, der Vaurath aus St. Petersburg, muß ja auch in diesen Tagen wieder auftauchen.“

Er hämpte darauf seine Stimme zu einem halben Glasse, das gleichwohl laut genug blieb, um auch einem schwerhörigen Zischnachbar zum Verständniß zu kommen, und fuhr fort: „Wenn man nur wüßte, was an dem Manne eigentlich ist. Geisteskranker bleibt er doch eine unklare Erscheinung.“

Plötzlich schien ihm einzufallen, der Fremde könne ihn hören und etwa gar glauben, es sei von ihm die Rede, und er beilegte sich, diesen anblinden, hinzuzufügen: „Ich spreche von dem Urtilde des photographischen Kunstwerkes da — Sie kennen den Herrn wohl nicht zufällig? Er soll ja eine bekannte Persönlichkeit sein in Preußen oder Ausland; jedenfalls weit her von außerhalb.“

„Gut, daß er es zur Sprache bringt“, dachte Wiegand, „ich hätte sonst wohl selber davon angefangen. Ein glücklicher Zufall, daß ich mit einem Arzte mich aussprechen kann.“ Doch dann empfand er plötzlich unter dem schärfer gespannten Blicke des Fragenden ein sonderbares, leise wühlendes Mißbehagen, und eine Ahnung stieg in ihm auf, daß hier kein Zufall walle, sondern eine aushorchende Absicht.

(Fortsetzung folgt.)

